

INDUSTRIE ARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten
erleben
erinnern

Ausstellung
im Museum
Barockschloss
Delitzsch

21.3.–14.6.2020

www.barockschloss-delitzsch.de



Foto: Bertram Kober/punctum

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Zwei Jahrhunderte Industrie

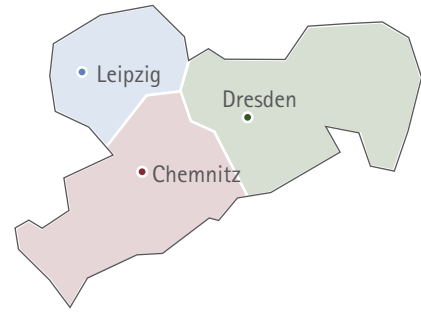
Sachsens Kulturreichtum und Identität basieren auf Gewerbe und Industrie. Ausgehend von seiner einzigartigen Gewerbe-tradition vollzog Sachsen den Wandel vom Agrar- zum Industrie-land schneller als andere Regionen. Zu Beginn des 19. Jahrhun-derts galt es als Pionier der europäischen Industrialisierung.

Eine von kleinen und mittleren Betrieben geprägte Wirt-schaftsstruktur brachte eine Vielzahl von Industriearchi-tekturen mit zum Teil eigenständigen sächsischen Formen hervor. Dadurch war der sächsische Industriebau um 1900 eine der wich-tigsten Quellen der weltweit wirkenden Architektureformen.

Überrückommene Strukturen in den staatsgelenkten Unternehmen stoppten zwischen 1945 und 1989 die kontinuierliche Ent-wicklung der sächsischen Wirtschaft. Die Folgen von Krieg und Reparationsleistungen, Enteignungen, zentraler staatlicher Plan-wirtschaft, einengender Ideologie sowie die Einbindung der DDR in einen von der UdSSR dominierten Wirtschaftsraum waren ein allgemeiner Modernisierungsrückstand sowie ein Sanierungs- und Erneuerungsstau.

Nachgeholt wurde der aufgeschobene wirtschaftliche Struk-turwandel nach 1990 umso radikaler: Die Wirtschaft brach weitgehend zusammen, den Fabriken wurden ihre Funktion und ökonomische Basis entzogen, eine große Zahl nicht genutzter Industrieimmobilien verfiel.

Die Ausstellung „Industriearchitektur in Sachsen: erhalten – erleben – erinnern“ fördert Konzepte zur Überwindung des Leerstandes bedrohter Industriedenkmale und deren Erhalt durch neue Nutzung. Sie greift damit auch in die Diskussion um eine „sächsische Industriekultur“ ein.



Den Wandel gestalten

erhalten

Über Jahrzehnte war es üblich, für weiterentwickelte technische Anlagen und Maschinen neue Fabrikgebäude zu errichten. Die alten wurden abgerissen oder, wenn geeignet, für andere betriebliche Zwecke genutzt, beispielsweise für Verwaltungsaufgaben, soziale Betreuung und als Materiallager. Dieses Prinzip der Umnutzung kann auch heute angewandt werden. Aus Fabriketagen werden Lofts, Ateliers von Dienstleistern, gemeinnützige Einrichtungen im Sozial- und Kulturbereich, aber auch gewerbliche Flächen auf der Grundlage neuer Produktionsstrukturen.

erleben

Der Abbruch historischer Industriebauwerke erweist sich bei weiterführendem Nachdenken nur dann als gerechtfertigt, wenn er der Stadtökologie dient, wenn aus überdachten Strukturen und Flächenversiegelungen wieder durchgrünte Bereiche werden. Größtenteils jedoch bieten die alten Bauwerke ein enormes Potential für eine neue, langfristige Nutzung, bei der sich Vergangenes und Zukünftiges zu einer neuen Erlebnisqualität vereinigen. Vor allem für die junge Generation kann dies ein Argument für das Wohnen und Arbeiten in der sächsischen Heimat sein.

erinnern

Industriegeschichte ist ein wichtiger Teil der sächsischen Kultur. Durch Verfall und Abbruch verloren gegangene Zeugnisse dieser Geschichte hinterlassen vor allem in Sachsen Lücken in den gewachsenen Strukturen von Stadt und Land und gleichermaßen im Erinnerungsspektrum der Bürger. An entstandene Verluste auf geeignete Weise zu erinnern, hilft, Kontinuität im öffentlichen Bewusstsein zu erhalten, denn „Zukunft braucht Herkunft“ (Odo Marquard).

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

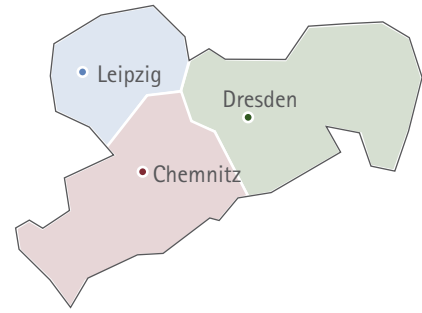
Vorreiter im Denkmalschutz

Schon früh entwickelten sich in Sachsen Bestrebungen zum Schutz technischer Denkmale. Das Bewusstsein für Geschichte und Bedeutung des sächsischen Gewerbes und der Industrie für die europäische Wirtschaftsentwicklung führte sächsische Unternehmer, Ingenieure, Architekten und Historiker hierfür zusammen. 1908 wurde der Frohnauer Hammer bei Annaberg-Buchholz als erstes technisches Denkmal in Deutschland unter Schutz gestellt. Eine Vorreiterrolle hatte Sachsen auch bei der Gestaltung von Industriebauten und Industrielandschaften. Grundlage hierfür war das 1909 erlassene „Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land“.

Die systematische Erfassung technischer Denkmale im geteilten Deutschland begann ab 1951 in Sachsen. Mit dem Denkmalschutzgesetz der DDR von 1975 wurden technische Denkmale auch bewertet. Diese Hierarchisierung wurde mit dem Sächsischen Denkmalschutzgesetz von 1993 wieder aufgegeben.

Spätestens die Neuerfassung von Denkmalen nach 1993 machte deutlich: Sachsen verfügt in Deutschland über die meisten Industriedenkmale. Herausragend ist ihre Qualität. Nahezu alle Entwicklungsetappen der Industriearchitektur sind in Sachsen überliefert.

Zwingend sind heute Konzepte für Bewahrung und Nutzung sächsischer Industriedenkmale nötig. Zur Diskussion aufgefordert sind, wie vor einhundert Jahren, Akteure aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft, angefangen bei der Denkmalpflege über Unternehmer, Architekten und Finanziere bis hin zu Historikern.



Entwicklung des Industriebaus

Die Nutzung der Wasserkraft bedingte die Ansiedlung erster Fabriken an Wasserläufen der sächsischen Mittelgebirge. Deren geografische Bedingungen prägten den frühen Fabrikbau und brachten einen „sächsischen Fabrikstil“ hervor. Erst Dampfmaschinen machten Fabrikgründungen von Flüssen unabhängig. Heizhäuser bestimmten nun die Fabrikarchitektur. Die Nutzung der Elektrizität seit 1900 revolutionierte die Kraftversorgung, ermöglichte neuartige Maschinen- und Fließbandfertigung. Als idealer Fabriktyp entstand die Werkhalle mit Oberlicht. Automatisierte Produktionsanlagen brachten ab den 1960er Jahren den Typ des vollklimatisierten, fensterlosen Fabrikgebäudes von heute hervor.



1800–1840 Fabrik als Palast der Arbeit, entworfen und gebaut von im Repräsentationsbau geschulten Landbaumeistern. Errichtet aus gebrochenem Naturstein und Holz. Standort an Flüssen zur Kräfteerzeugung.



1840–1870 Fabrik als schmucklose Zweckform. Erbaut durch örtliche Maurer und Zimmerer aus Ziegel und Holz, später gusseisernen Deckenstützen. Dampfmaschinen als Antriebsmaschinen. Fabrikstandorte im Ort nahe Fernstraßen, schiffbaren Flüssen und Bahnlinien.



1870–1900 Fabrik mit repräsentativer historisierender Schaufassade. Erbaut nach Architektenplanung aus Ziegeln, Eisen, Holz und Beton durch Bauunternehmen. Dampf betriebene Maschinen. Bahnanschluss wird Standortbedingung.



1900–1930 Fabrik als Symbol moderner Technik. Erbaut aus Stahl, Glas, Klinkerverblendung und Ortbeton nach Architektenplanung durch Bauunternehmen. Antrieb mit Elektroenergie aus Betriebskraftwerken. Standorte meist in Industriegebieten mit Bahnanschluss.



1930–1990 Fabrik als Funktionsbau. Planung und Bau vor allem durch Spezialunternehmen. Ausführung zunehmend mit vorgefertigten Bauelementen: Beton, Stahl, Glas. Antrieb der Technik durch Elektroenergie. Standorte nahe Fernstraßen und Bahnlinien.



ab 1990 Industriebau als Hülle automatisierter Technik. Errichtet durch Spezialunternehmen mit Stahl und Leichtbauelementen, oft fensterlos und klimatisiert. Standorte an Verkehrsschnittstellen.

1

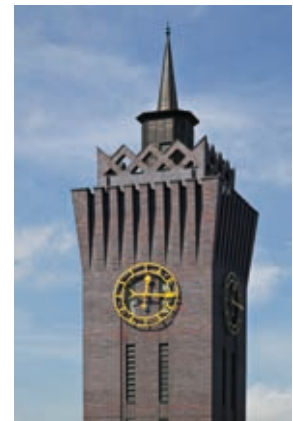
Schubert & Salzer Maschinenfabrik

GEWERBEPARK WIRKBAU

Annaberger Straße 73 – 09111 Chemnitz

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Schubert & Salzer AG; Bauzeiten: 1888–1910, 1922–1924. Erweiterungsbau mit Fahrstuhl und Uhrturm: 1927; Architekt: Erich Basarke, Chemnitz; Sanierung: nach 1994

Der Gebäudekomplex entstand in mehreren Bauetappen als Hauptsitz der 1883 gegründeten Maschinenfabrik Schubert & Salzer. Dicht am Damm der innerstädtischen Bahnlinie gelegen, wurde er weitgehend von diesem verdeckt. Erich Basarke führte bei einem Erweiterungsbau der Schmiede den Schacht der Aufzugsrohre als weithin sichtbaren Uhrturm 63 Meter hoch aus. Damit entstand ein neues Wahrzeichen von Chemnitz mit einer Krone im Art déco Stil. Nach dem Krieg nutzte den Gebäudekomplex der VEB Wirkmaschinenbau Karl-Marx-Stadt, der 1990 privatisiert und 1994 liquidiert wurde. Das Areal des Unternehmens bietet heute etlichen Firmen Raum für Entfaltung.



2

Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik Yenidze

YENIDZE

Weißeritzstraße 3 – 01067 Dresden

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Carl Hugo Zietz; Bauzeit: 1907–1909 Architekt: Oberbaurat Martin Heinrich Hammitzsch; Sanierung: ab 1993

Die einstige Zigarettenfabrik Yenidze ist das prägnanteste sächsische Beispiel einer im Dienst der Werbung stehenden Wirtschaftsarchitektur. Ende des 19. Jahrhunderts war Dresden zum Zentrum der Markenzigarettenfertigung in Deutschland geworden. Um sich von der Konkurrenz abzuheben, ließ Carl Hugo Zietz den spektakulären Bau direkt an der Bahnlinie Berlin–Prag errichten. Der Architekt wählte für die Kuppel und das Hauptminarett – in ihm befindet sich der Schornstein des werk seigenen Kraftwerks – mamelukische Bauten in Kairo zum Vorbild. Benannt wurde das Gebäude nach dem Tabakanbaugebiet rund um die Kleinstadt Giannitsa (türkisch: Yenidze) im griechischen Mazedonien, das damals unter türkischer Herrschaft stand. Unter der dekorativen Verkleidung versteckt sich ein mit Ziegeln ausgefachter Eisenbetonskelettbau. Die Fabrik war seinerzeit die größte Zigarettenmanufaktur in Deutschland. »Salem aleikum« war damals die bekannteste-Marke. 1925 verkaufte Zietz die Fabrik an Reemtsma, der bis 1947 hier produzierte. 1949 wurde die Yenidze in die volkseigene Tabakindustrie der DDR eingegliedert, 1953 die Produktion beendet. Das Gebäude diente danach der Verwaltung und ist seit 1980 unter Denkmalschutz gestellt. Heute beherbergt die Yenidze Büro- und Gewerbeflächen, kulturelle Veranstaltungen und Gastronomie beleben ihre imposante Glaskuppel.



3

Bernhardsche Spinnerei

SENIORENRESIDENZ MANUFAKTUR BERNHARD

Klaffenbacher Straße 49 – 09125 Chemnitz

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Carl Friedrich Bernhard; Bauzeiten: 1799 Fabrik, 1802/03 Villa, 1808 Verwaltung; Architekt: Johann Traugott Lohse; Sanierung, Umbau und Erweiterung: 2003–2005

1797 erwarb Carl Friedrich Bernhard ein Grundstück, auf dem nach englischem Vorbild eine Fabrik entstand, die 1799 als »Gebrüder Bernhardsche Spinnerei« in Betrieb ging. Die Anlage umfasst mehrere Gebäude aus unterschiedlichen Bauphasen – den Kernbereich aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bildet ein hufeisenförmiger, mehrgeschossiger Baukomplex. Um 1900 und 1920 erfolgten Ergänzungen. Aufwendig saniert, ist die Spinnmühle der Gebrüder Bernhard heute die älteste erhaltene Fabrik im Chemnitzer Raum. Die palastartigen Gebäude vermitteln den Eindruck sächsischer Fabrikanlagen am Beginn der Industrialisierung. Ein Ergänzungsbau und Umbauten ermöglichen die aktuelle Wohnnutzung.



4

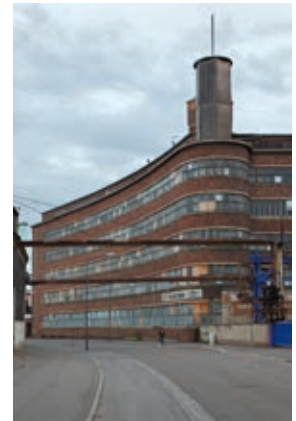
Konsum Fleischverarbeitung

ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT

Fabrikstraße 13 – 01159 Dresden

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Konsumverein Vorwärts eG;
Bauzeit: 1927–1930; Architekt: Kurt Bärbig; seit 1991 Leerstand, Sanierung:
2018 ff. durch den neuen Eigentümer mit rka Architekten Dresden

Vergleichbar mit dem zur selben Zeit errichteten Erweiterungsbau der Konsumzentrale in Leipzig-Plagwitz demonstriert das Gebäude des Fleischverarbeitungsbetriebs die moderne Architekturgesinnung sächsischer Konsumgenossenschaften. Es zählt zu den herausragenden Beispielen des deutschen Industriebaus im Stil der sogenannten Roten Moderne, benannt nach dem Rot der verwendeten Ziegel. Der Architekt Kurt Bärbig wirkte in Dresden. In Anlehnung an Erich Mendelsohn, in Sachsen vor allem als Schöpfer des Chemnitzer Kaufhauses Schocken bekannt, folgt Bärbigs Entwurf den Prinzipien des dynamischen Funktionalismus. Das Bauwerk stand knapp 20 Jahre leer. Als Zeugnis des modernen Bauens im 20. Jahrhundert ist es für Dresden unverzichtbar. Nachdem bereits 2013 die benachbarte, einst zum Gebäudekomplex gehörige Wagenhalle langfristige Erhaltung durch ihre neue Nutzung als Go-Kart-Bahn erfahren hatte, fand sich 2018 ein Investor für die Sanierung des Hauptgebäudes mit einem innovativen Büronutzungskonzept für kreative Nutzer*innen.



5

Wollgarnfabrik Tittel & Krüger

ELSTER-PARK/BUNTGARNWERKE

Nonnenstraße/Holbeinstraße – 04229 Leipzig

Aufn.: Peter Franke/punctum, 2010; Bauherr: Wollgarnfabrik Tittel & Krüger;
Bauzeit: 1875–1878, Fabrik an der Nonnenstraße; Architekt: Ottomar Jummel,
Leipzig; Erweiterung: 1888–1898 Neu- und Umbau Fabrikgebäude am Nordufer
der Weißen Elster, 1906–1908 Produktionsgebäude und Heizwerk am Südufer, bis
Mitte der 1930er Jahre weitere Bauten; Bauherr: Sächsische Wollgarnfabrik AG;
Architekten: Pfeiffer & Händel (ab 1893 Händel & Franke), Leipzig; Sanierung und
Umbau: schrittweise seit 1995

Der Gebäudekomplex beidseits der Weißen Elster gilt als das größte Industriedenkmal Deutschlands. Es war der Wunsch der Bauherren Tittel & Krüger, den Fabrikbauten die Anmutung von Palästen zu geben – der Hochbau West entstand noch im Stil der Neorenaissance, der Hochbau Süd bereits nach dem Leitbild der Reformarchitektur. Das mehrfach erweiterte Unternehmen wurde 1969 Teil des bis heute namensgebenden VEB Buntgarnwerke Leipzig, nach 1990 Buntgarnwerke Leipzig GmbH. Nach der Produktionsverlagerung nach Tschechien vermarktete die BUGA-Partners-Verwaltungs-GmbH seit 1992 die leerstehende Immobilie. Der schrittweise, preisgekrönte Umbau und Ausbau des Fabrikkomplexes für Wohnzwecke und Dienstleistungen strahlt positiv auf den gesamten »Leipziger Westen« aus.



6

Leipziger Kammgarnspinnerei – Erweiterungsbau

Pfaffendorfer Straße 31/33 – 04105 Leipzig

Aufn.: Wolfgang Zeyen/punctum, 2006; Bauherr: Spinnerei Coßmannsdorf
GmbH; Architekten: Schilling & Graebner; Bauzeit: 1935/36, Abriss 2006

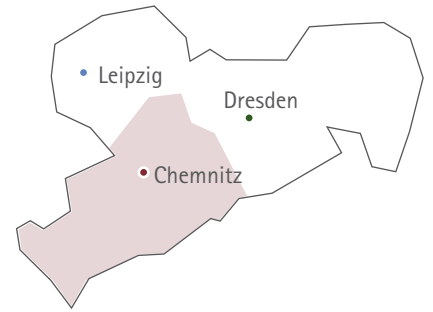
Im Leipziger Ortsteil Pfaffendorf gründete der Wollhändler Hartmann 1830 mit einer 8-PS-Dampfmaschine Leipzigs erste Fabrik. Der Erweiterungsbau im Stil der »Roten Moderne« diente 1939–1945 der Flugzeugindustrie, bis 1949 wieder der Baumwollspinnerei und dann dem Volkseigenen Kombinat ORSTA Hydraulik. 1990 entstanden Ateliers. Um Bauland für die Erweiterung des Leipziger Zoos mit »Gondwanaland« zu schaffen, erfolgte 2006 der Abbruch.



INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Chemnitz und Südwestsachsen



Bergbau und Textilhandwerk waren die Ausgangspunkte der industriellen Entwicklung in Südwestsachsen. Eine facettenreiche Textilherstellung wurde Motor der Entwicklung zum Zentrum der deutschen Textilindustrie im 19. Jahrhundert. Textilfabriken prägten Kleinstädte und Dörfer. Chemnitz galt als „sächsisches Manchester“ und Plauen war Synonym für Spitzenerzeugnisse.

Die Textilproduktion stimulierte das Entstehen von Maschinenbau und Zuliefererindustrien. Aus Reparaturwerkstätten entwickelten sich Hersteller von Dampf-, Textil- und Werkzeugmaschinen. Auf dieser Grundlage entstanden Fahrzeug- und Büromaschinenbau von europaweiter Bedeutung.

Mittel- und Südwestsachsen gehörten zu den bedeutendsten Industrieregionen in Sachsen: Fahrzeugbau in Chemnitz, Zwickau und Zschopau, Metallverarbeitung in Freiberg und Aue, Musikinstrumenten- und Spitzenherstellung im Vogtland, Papier- und Holzverarbeitung in den Flusstälern und schließlich Feinmechanik, Elektronik und Haushaltsgerätebau. Energiegrundlage der Region war über Jahrzehnte die Steinkohle des Zwickau-Oelsnitzer Reviers.

Moderne Architektur symbolisierte selbst in kleinen Ortschaften Stolz, Leistungskraft und das Qualitätsstreben der Unternehmen. Wirtschaft und Ausbildung sind bis heute eng durch führende technische Bildungseinrichtungen in Freiberg, Chemnitz, Mittweida und Zwickau verbunden.

7

Kaufhaus Schocken – Filiale Chemnitz

ARCHÄOLOGIE CHEMNITZ – smac

Stefan-Heym-Platz 1/Ecke Brückenstraße, 09111 Chemnitz

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2016; Bauherr: Schocken Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Zwickau; Bauzeit: 1929/30; Architekt/Planung: Erich Mendelsohn, Bauabteilung Schocken; Sanierung und Umbau: 2010–2014

Am 15. Mai 1930 eröffnete in Chemnitz eine von Erich Mendelsohn entworfene Filiale des Zwickauer Kaufhauskonzerns Schocken. Sie gilt heute als Juwel der Architektur der Moderne. Der Bau wurde vor allem durch seine dynamisch wirkende Fassade, deren horizontale Fensterbänder sich nachts als Lichtbahnen präsentieren, berühmt. 1938 »arisiert« und nach Kriegsende verstaatlicht, zogen in das wenig beschädigte Kaufhaus verschiedene Nutzer ein. 1952 übernahm die staatliche Handelsorganisation (HO) das Gebäude, das sie ab 1965 als Centrum-Warenhaus betrieb. 1991 erwarb die Kaufhof Warenhaus AG den Bau, veräußerte ihn jedoch wieder. Nach Leerstand begann 2010 der Umbau zum Archäologiemuseum. Seit dem 15. Mai 2014 zeigt es auf drei Etagen mit insgesamt 3.000 m² die Entwicklung Sachsens von den frühen Jägern und Sammlern bis zur Industrialisierung. Weitere Ausstellungsbereiche thematisieren die Geschichte des Hauses und das Schicksal der Unternehmerfamilie Schocken.



8

Astra-Werke/Ascota-Werke

LANDESDIREKTION CHEMNITZ

Altchemnitzer Straße 41 – 09120 Chemnitz

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Astra-Werke AG Chemnitz; Bauzeit: 1928/29; Architekt: Willy Schönfeld, Chemnitz; Erweiterung: 1937/38; Sanierung und Umbau: 1993/94

Der Weltmarktführer im Bau von Addiermaschinen wurde 1921 von John E. Greve gegründet. 1928 beauftragte das Unternehmen den Chemnitzer Werkbundarchitekten Willy Schönfeld mit der Planung eines neuen Werkes. Als Leitmotiv des dem Art déco verpflichteten Entwurfs wählte Schönfeld den Gedanken: »Einfachheit und Zweckmäßigkeit sind die Grundlagen zu Schönheit und Kunst.« Nach 1945 verlief die Entwicklung der Firma wechselvoll: Ab 1948 volkseigen, 1959 in Ascota-Werke umbenannt und bis 1990 zum VEB Buchungsmaschinenwerke Robotron gehörend, wurde sie 1990 privatisiert und 1991 liquidiert. Privatwirtschaftliches Engagement ermöglichte den Umbau des Industriedenkmals zum Verwaltungsgebäude.



9

A. Horch & Cie. Motorwagenwerke AG

Crimmitschauer Straße 67 – 08058 Zwickau

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2011; Bauherr: A. Horch & Cie.; Bauzeit: 1914; Planung/Ausführung: Firma Walter Rude – Beton und Eisenbetonbau Zwickau i. Sa.

Das viergeschossige Gebäude entstand als Eisenbetonskelettbau für die Kraftfahrzeugproduktion der A. Horch & Cie. Motorwagenwerke AG – mitbegründet von August Horch, jedoch nach internen Differenzen ab 1909 ohne den Namensgeber weitergeführt, der mit der Marke Audi (lateinisch = Horch!) einen Neubeginn wagte. Im Erdgeschoss befanden sich Lagerflächen, darüber Arbeitssäle mit fünf Metern Höhe, die sich flexibel unterteilen ließen und ca. 150 Arbeitern Platz boten. Der Horch-Hochbau verzichtet auf traditionelle Fassadenverkleidung und ist damit eines der frühesten Zeugnisse der Architektur-Moderne in Sachsen. Nach einer Nutzung als Lagerhalle, hatte sich Zwickau 2014 Hoffnungen gemacht, hier die 4. Sächsische Landesausstellung 2018 ausrichten zu dürfen und das Gebäude danach als Magazin und Zentraldepot für Stadtarchiv und Museen dauerhaft nutzen zu können. Diese Pläne haben sich zerschlagen. Bis heute wartet dieses architektonische Juwel auf ein kluges Nutzungskonzept.



10**Tuchfabrik Gebr. Pfau****MUSEUM TUCHFABRIK GEBR. PFAU CRIMMITSCHAU**

Leipziger Str. 125 – 08451 Crimmitschau

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2012; Bauherr: Gebr. Pfau; Bauzeit: 1899 Webereigebäude, 1910 Kontor und Lagergebäude, 1910 Spinnereigebäude (Bauherr: Zeiner & Schumann, 1916 Übernahme); Architekten: Webereigebäude – A. L. Thomas, Kontor- und Lagergebäude – Alvin Oehler; Umnutzung und Sanierung: schrittweise seit 1996

1859 gründete Friedrich Pfau in Crimmitschau eine Handweberei. In den folgenden Jahrzehnten wuchs daraus eine Tuchfabrik mit 200 Mitarbeitern. Nach einem Großbrand im Jahr 1899 übernahmen seine Söhne die Firma. Bis 1972 blieb das Unternehmen, wenn auch mit staatlicher Beteiligung, in Familienbesitz und gehörte später zum VEB Volltuchwerke Crimmitschau. 1990 wurde die Tuchfabrik nach dem Ende der Produktion unter Denkmalschutz gestellt. 1993 wurde ein Förderverein gegründet mit dem Ziel, die Anlagen zu erhalten und öffentlich zugänglich zu machen. Nach dem Kauf durch die Stadt Crimmitschau begann ab 1996 die schrittweise Sanierung. In ihrer Größe und in ihrer Vollständigkeit von historischem Gebäude- und Maschinenbestand ist die Pfau'sche Fabrik in Mitteleuropa einzigartig. Zum Zweckverband Sächsisches Industriemuseum gehörend, vermittelt sie authentisch Technik-, Bau- und Sozialgeschichte. Die Tuchfabrik ist Satellitenstandort der in Zwickau stattfindenden 4. Sächsischen Landesausstellung zu Sachsens Industriekultur. Sie wird im Frühjahr 2020 mit einer neuen Dauerausstellung im Spinnereigebäude den regulären Museumsbetrieb wieder aufnehmen.

**11****Strumpffabrik Guido Siegel Niederwürschnitz**

nachfolgend Kombinatbetrieb der Textima Karl-Marx-Stadt

Stollberger Straße – 09399 Niederwürschnitz

Aufn.: Bernd Sikora, vor 2008; Bauherr: Guido Siegel; Bauzeit: 1928; Architekten Kornfeld & Bernischke, Chemnitz; Abbruch für neue Gewerbebauten 2008

Das Gebäude der Strumpffabrik war eines der wenigen Beispiele der Architektur der „Roten Moderne“ in Sachsen. Nach der Überführung in Volkseigentum gehörte das denkmalgeschützte Objekt vor 1990 als Sozialgebäude zum Kombinat Textima Karl-Marx-Stadt. Eine neue Nutzung wurde nicht gefunden. Die Gemeinde beantragte den Abbruch, um Platz für eine Werkerweiterung mit bis zu 150 Arbeitsplätzen zu schaffen.

**12****Weberei Cammann & Co.****CAMMANN-HOCHHAUS**

Blankenauer Straße 74 – 09113 Chemnitz

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2011; Bauherr: Cammann & Co.; Bauzeit: 1925/26; Architekt: Willy Schönfeld, Chemnitz; Sanierung: 1996

1886 hoben Paul Cammann, Richard Krüger und August Heuberger die Weberei Cammann & Co. aus der Taufe. Das Unternehmen produzierte weltweit begehrte Möbelstoffe, ab 1899 in einer neuen Sheddachhalle. Ergänzt wurde das Ensemble bis 1926 um ein 40 Meter hohes Hochhaus – damals das höchste in Chemnitz, genutzt für Lager- und Repräsentationszwecke, Büros und Wohnungen. Der Architekt Willy Schönfeld orientierte sich bei seinem Entwurf an expressionistischen Architekturkonzepten, wie sie anfangs auch vom Bauhaus in Weimar oder von Bruno Taut vertreten wurden. Die Innenausstattung erfolgte im formenverwandten Art déco Stil und blieb in Teilen erhalten. 1996 wurde mit der Sanierung des Hochhauses begonnen. Es beherbergt seitdem verschiedene Nutzer. Es ist noch nicht gelungen, das gesamte Gebäude zu vermieten. Die Cammann Gobelin Manufaktur sitzt heute in Braunsdorf/ Niederwiesa.

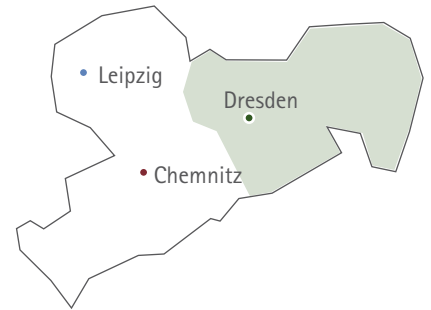
**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**



INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Dresden und Ostsachsen



Die Wirtschaft Dresdens orientierte sich auf die Bedürfnisse der Residenzstadt und ihrer wohlhabenden Bürger. In der lange Zeit größten sächsischen Stadt etablierten sich überregional bedeutende Unternehmen der Konsum- und Luxusgüter-, der Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Die Stadt war Zentrum des Brauereiwesens, der Schokoladen- und Zigarettenherstellung und ab den 1920er Jahren der Möbelherstellung.

Ende des 19. Jahrhunderts siedelten sich im mittleren Elbtal um Dresden wissenschaftsbasierte Industrien an. Auf pharmazeutische und Hygiene-Produkte spezialisierte Unternehmen der chemischen Industrie, Unternehmen der elektrotechnischen sowie der optischen und feinmechanischen Industrie bestimmten die Industriestruktur.

Das weitere Umland war Standort der Schwerindustrie, des Maschinen- und Bergbaus, aber auch der Uhrenherstellung. Die Lausitz – traditionell ein Zentrum der Textilindustrie – ist bis heute ein Standort des Maschinen- und Waggonbaus. Der Lausitzer Braunkohlenbergbau ist seit Ende des 19. Jahrhunderts Landschaft prägende Komponente und Grundlage der ElektrizitätsgröÙwirtschaft.

Bedeutender Faktor für innovative Unternehmen sowie die Ausbildung hoch qualifizierter Arbeitskräfte war und ist die TU Dresden. Die Deutschen Werkstätten, seit 1910 in Dresden-Hellerau, wurden in Verbindung mit dem Deutschen Werkbund zum Vorreiter einer neuen Produkt- und Arbeitskultur bei der Serienproduktion.

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Dresden und Ostsachsen

13

VEB Strömungsmaschinen

ZEITENSTRÖMUNG

Königsbrücker Straße 96 – 01099 Dresden

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: VEB Strömungsmaschinen Dresden; Bauzeit: 1956/57; Architekt: Axel Magdeburg u. a.; Sanierung: bis 2009

Der denkmalgeschützte Verwaltungsbau des ehemaligen VEB Strömungsmaschinen Dresden entstand 1956/57 in einem, auch der westeuropäischen Architektur-entwicklung entsprechenden, modernen Stil. Er befindet sich im Industriegebiet Dresden-Nord, das 1922 aus einem Areal der Rüstungsproduktion hervorging. Nach der Auflösung des volkseigenen Unternehmens erwarb die B & E Vermögensverwaltung GmbH und Co. Grundbesitz KG 2004 das 60.000 m² große Gelände und entwickelte es von 2005 bis 2009 in zunächst vier Bauabschnitten. Heute vermietet sie die Gebäude erfolgreich nach einem flexiblen Konzept: Unter dem Begriff »Zeitenströmung« entstand ein Freiraum für Tradition und Inspiration. Gebäude und Freiflächen werden erfolgreich als Büros und Werkstätten sowie für Gastronomie, Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt.



14

Villa Schminke

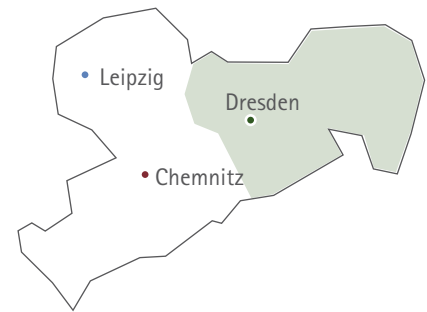
STIFTUNG HAUS SCHMINKE

Kirschallee 1b – 02708 Löbau

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2012; Bauherr: Fritz Schminke; Bauzeit: 1930–1933; Architekt: Hans Scharoun; Sanierung: 1999/2000 und Öffnung als begehbare Denkmal

Fritz Schminke, Inhaber der Löbauer Anker-Teigwarenfabrik Richter & Loeser, wählte für das Wohnhaus seiner Familie einen Standort direkt neben der Fabrik. Als Entwerfer gewann er einen der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts: Hans Scharoun. Dieser schuf mit der 1933 vollendeten Villa ein Meisterwerk der Moderne. Die Gartenanlage gestaltete Herta Hammerbacher als dynamisches Bindeglied zwischen Architektur und Landschaft. 1945 beschlagnahmte die Rote Armee das Haus. Familie Schminke erhielt es 1946 zurück. Charlotte Schminke richtete ein Erholungsheim für Kinder ein und wohnte bis 1951 im Haus. Danach diente es als Erholungsheim der FDJ, ab 1963 als Pionierhaus. Die Villa steht seit 1978 unter Denkmalschutz und wurde 1999/2000 durch die Wüstenrot-Stiftung vorbildlich restauriert. Als Eigentum der Stadt Löbau wird sie seit 2009 von einer Stiftung betrieben – als öffentlich zugängliches Baudenkmal, auch für Tagungen und Ausstellungen.





15

Die Gläserne Manufaktur

Lennéstraße 1 – 01069 Dresden

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2012; Bauherr: Volkswagen AG;
Bauzeit: 1999–2002; Architekt: Gunter Henn; heute: Automobilfabrik der Volkswagen AG, Gastronomie- und Kultureinrichtung

Die Nordwestecke des Großen Gartens wurde bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts für Expositionen genutzt. Von 1886 bis 1945 befanden sich dort der Städtische Ausstellungspalast und seit 1969 die Messehallen am Straßburger Platz (Fucikplatz). Dennoch rief das Bauprojekt Gläserne Manufaktur in der Dresdener Bevölkerung geteilte Meinungen hervor. Marketingstrategie der Volkswagen AG war es, die Endmontage von Luxusautomobilen (Phaeton) mit einer futuristischen Industriearchitektur und dem Mythos der Barockstadt zu verknüpfen. Die demonstrative Verglasung der Schau-Fabrik gestattet es dem Betrachter, den Fertigungsprozess wie in einer Vitrine zu verfolgen: Automobilbau wird als Erlebnis inszeniert. Seit dem Frühjahr 2017 produziert die Volkswagen AG am Dresdener Standort den e-Golf. Zugleich entstand hier ein Center of Future Mobility. Ab 2019 sollen die ersten Modelle der I. D.-Familie vom Band rollen.



16

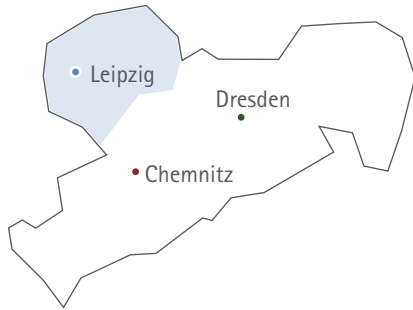
Bahnhof Glashütte NOMOS GLASHÜTTE

Ferdinand-Adolph-Lange-Platz 2 – 01768 Glashütte

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr/Planung: Deutsche Reichsbahn;
Bauzeit: 1937; Sanierung und Umbau: 2002–2005 durch Nomos Glashütte/Sachsen, Roland Schwertner KG

Das Bahnhofsgebäude entstand 1937 in dem damals noch üblichen neusachlichen Stil unter Verwendung von Attributen der Bauideologie der NS-Zeit mit Walmdach und kleinteiligen mehrflügeligen Fenstern. Ab 2002 wandelte sich das seit den 1990er Jahren leerstehende Gebäudeensemble zu einem Zentrum der Uhrenfertigung in Glashütte. Die Roland Schwertner KG richtete darin ihre Produktion und Verwaltung ein. Der Düsseldorfer Künstler und Uecker-Schüler Klaus Schmidt war hierfür mit dem Konzept beauftragt worden. Er stellte die traditionelle Raumfolge um. In der einstigen Schalterhalle wird heute produziert. Anstelle der ursprünglichen Fenstergliederung setzte Schmidt gegen die Vorstellungen des Denkmalschutzes Fenster mit Quersprossen durch, um der Herstellung moderner Uhren ein modern wirkendes räumliches Umfeld zu geben. Seit 2008 ist auch die alte Schaltwarte in die Betriebsfläche einbezogen.





INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Leipzig und Nordsachsen

Leipzigs Tradition als Messestadt und seine Verkehrslage bestimmten seine Entwicklung zum Zentrum des mitteldeutschen Wirtschaftsraums. Neben Handel und Verkehr etablierte sich eine bedeutende Konsumgüterindustrie mit Unternehmen der Schokoladenfertigung und des Musikinstrumentenbaus. Leipzigs Ruf als Buchstadt fußte auf einer einzigartigen Konzentration von Gewerben zur Herstellung von und dem Handel mit Druckerzeugnissen.

Auf Initiative des Unternehmers Carl Heine siedelten sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts Maschinenbauunternehmen, Gießereien, Chemiefabriken und die zwei größten Textilfabriken Sachsens im Industrieort Plagwitz an. Nach der Deindustrialisierung ab 1990 wurde hier ein beispielhafter Stadtumbau in die Wege geleitet.

Bedeutende Landmaschinenfabriken stellten die Verbindung zum Umland her. Diese innovative Agrarregion war Standort der Ernährungswirtschaft. Ab Ende des 19. Jahrhunderts bestimmten Großbergbau, Braunkohlen- und chemische Industrie das Gebiet wirtschaftlich und ökologisch. Die Beseitigung der Umweltschäden und Landschaftseingriffe schuf im Süden Leipzigs das „Neuseenland“.

Überregionale Verkehrsschnittstellen machen die Stadt heute attraktiv für Industrien wie den Automobilbau und Logistikunternehmen. Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Kultur sowie durch den Strukturwandel nach 1990 geschaffene Freiräume ziehen junge Kreative, Wissenschaftler und neue Gewerbe an.

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Von Schädlingen, Schienen und Schokolade

Lange war Delitzschs Entwicklung landwirtschaftlich geprägt. Seine fruchtbare Umgebung lieferte auch Rüben für süße Fabrikantenträume ...

Allerdings griff die Industrialisierung in Delitzsch recht spät. Es fehlte die Infrastruktur! Das änderte sich erst 1841 mit der Leipziger Chaussee als Fernstraße und dem Anschluss an die Eisenbahnlinien Berlin–Leipzig 1859 und Halle–Sorau 1872. In der Gründerzeit entstanden größere Industriebetriebe. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich bis 1900 auf etwa 10.000.

Nach 1900 wuchs Delitzsch zum Zentrum von Nahrungs- und Genussmittelindustrie, Metallverarbeitung und der Herstellung von Schädlingsbekämpfungsmitteln (delicia). 1903 erhielt die Stadt ein Wasserversorgungsnetz, das heute zu den innovativsten des Landes zählt. Die Elektrifizierung und der Ausbau des Fernsprechnetzes begannen 1907. Im selben Jahr etablierte sich die Maschinenfabrik Dammhahn. 1908 folgte der Grundstein für das spätere Reichsbahnausbesserungswerk (RAW).

Ende der 1920er Jahre erlebte Delitzsch erneut einen Aufschwung. In die Industriearchitektur hielt die Moderne Einzug. Auch die Aufbruchstimmung der 1950er Jahre ließ neue Betriebsgebäude entstehen. So prägen historische Industriebauten bis heute das Antlitz der Stadt. Schokolade, agrarchemische Produkte und hochwertigete Stahlwaren sind nach wie vor bekannte Delitzscher Marken.

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Von Schädlingen, Schienen und Schokolade

17

Offene Handelsgesellschaft Böhme Delitzsch
DELITZSCHER SCHOKOLADENFABRIK GMBH
Dübener Straße 31, 33, 35 – 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

Bauherr: Schokoladenfabrik Gebrüder Böhme Aktiengesellschaft

Bauzeit: Planung 1934, Bauausführung 1935–1937

Architekt: Gustav Richter

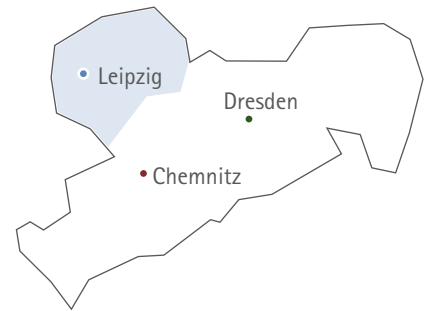
Bauausführung: Firma Max Zerner, Delitzsch

Das Industrieensemble aus dunkelrotem Klinker ist eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse des neuen Bauens der 1930er Jahre in Delitzsch. Der Architekt nutzte bei der mit Backstein gestalteten Lochfassade Elemente des zeittypischen Neoklassizismus: Lisenen in klaren Formen, ein umlaufendes Hauptgesims und eine aufgesetzte Attika, mit der Tragwerk und Dach verblendet wurden. Der Innenbereich ist sorgfältig bis ins Detail im Stil der Moderne ausgestaltet. Das Hauptgebäude der Fabrik, die Fassaden der Werksgebäude und des Heizhauses sowie Teile der Einfriedung an der Ludwig-Jahn-Straße stehen unter Denkmalschutz.

Die Geschichte der Delitzscher Schokoladenfabrik spiegelt beispielhaft alle Höhen und Tiefen der deutschen Wirtschaft im 20. Jahrhundert wider: In ihrer über einhundertjährigen Historie änderte die Fabrik beinahe zwanzigmal ihren Namen und häufig auch ihre Rechtsform. Durch die 1894 gegründete Schokoladenfabrik wurde Delitzsch ein wichtiger Standort der Süßwarenindustrie. Die bereits vorhandene Zuckerfabrik dürfte ein Grund für die Ansiedlung gewesen sein. Am Ende des Zweiten Weltkrieges diente das Werk ab dem 21. April 1945 zeitweilig als Gefechtsstand, Divisionshauptquartier und Depot für Verpflegung und Ausrüstung der US-Armee. Im Mai 1945 begann mit der Herstellung von Fondant wieder die Produktion. Daneben wurden zur Ernährung der Bevölkerung Gemüse getrocknet und konserviert sowie Kunsthonig und Marmelade hergestellt. Bald darauf etablierte sich Delitzscher erneut als Süßwarenmarke. Nach mehreren Eigentümerwechseln ab 1990 ist die Delitzscher Schokoladenfabrik GmbH gegenwärtig wieder selbstständig und agiert erfolgreich am Markt.



Nordseite, von Lindenstraße, 1935,
Foto: Detlef Seeger
© Museum Barockschloss Delitzsch



Delitzsch als Industriestandort

18

Walzenmühle Gebr. Schaaf OHG

WALZENMÜHLE GmbH & Co. KG

Leipziger Straße 24 b und 24 d – 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

Bauherr: 1874 Walzenmühle Gebr. Schaaf OHG, ab 1881 Franz Heinrich Bauer, ab 1929 Fritz Bauer (Umstellung von Dampf- auf Elektrobetrieb)

Bauzeit: 1874 (Mühle, Speicher, Villa) und 1885 (Silo mit Bahnaderampe)

Architekt und Bauausführende: unbekannt

Bruno und Rudolf Schaaf erwarben am Kreuzungspunkt der Halle-Sorau-Gubener-Eisenbahn und der Chausseestraße nach Leipzig ein Flurstück zum Bau einer dampfbetriebenen Walzengetreidemühle mit Speicher und Unternehmervilla. Franz Heinrich Bauer, ab 1881 neuer Eigentümer, ließ ein zusätzliches Silo errichten. Der Gebäudekomplex besaß eine eigene Bahnaderampe mit Anschlussgleis. Während die Villa eine Fassade im klassizistischen Stil erhielt, sind alle Produktionsgebäude typische Industriebauten in schlichter Gestaltung mit Sichtmauerwerk und Lisenen. Ihre Fassaden gliedern sich in spannungsvolle Proportionen durch Fensterbänder und geschlossene Wandflächen, die durch einen Wechsel von roten und hellgelben Hartbrandziegeln gekennzeichnet sind. Das Sichtmauerwerk ruht auf einem Sockel aus gebrochenem Granit zur Verhinderung aufsteigender Feuchtigkeit.

Obwohl die Dachzonen der Gebäude zum Teil verändert wurden und der einst angelegte Kunstgarten mit seiner Fontäne nicht mehr existiert, sollte die Walzenmühle als Ensemble erhalten werden. Sie ist ein herausragendes Beispiel früher gründerzeitlicher Industriearchitektur preußischer Prägung in Nordsachsen. Die Gebäude in der Leipziger Straße 24 b und 24 d stehen unter Denkmalschutz. Heute befindet sich der Mühlenkomplex in Privatbesitz. Einzelne Bauten werden von verschiedenen Handelsfirmen genutzt.



Walzenmühle Delitzsch Blick vom Wasserturm, 1974, Foto: Detlef Seeger
© Museum Barockschloss Delitzsch

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Von Schädlingen, Schienen und Schokolade

19

Allgemeine Ortskrankenkasse Delitzsch

AOK PLUS

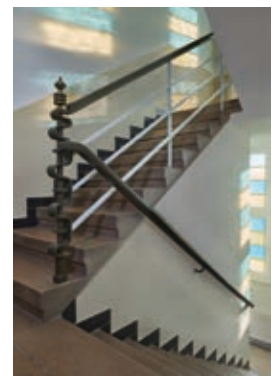
Freiherr-vom-Stein-Straße 9 – 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

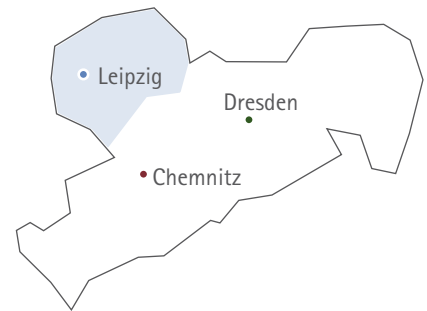
Bauherr: Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) für den Kreis Delitzsch

Bauzeit: 1928 – 1930

Architekt: Johannes Reuter (1897–1975), bedeutender Planer von Industrie-, Verwaltungs- und Wohnbauten in Mitteldeutschland



Der repräsentative Neubau zeigt die gewachsene Bedeutung von Ortskrankenkassen in den „Goldenen Zwanziger Jahren“. Zugleich bezeugt er die deutliche Verbesserung der sozialen Versorgung in der Moderne. Der überregional bekannte Architekt Johannes Reuter plante das heutige Baudenkmal in einem Erweiterungsgebiet der Stadt in der Nähe des Oberen Bahnhofs. Das Backsteingebäude mit rückwärtig gelegener Schaltherhalle fasziniert vor allem dank seiner hochwertigen Innenausstattung und des aufwendigen Fassadendekors. Reuter orientierte sich bei der Fassadengestaltung am zeitgenössischen Art déco-Stil und an der Moderne. Klare geometrische Formen bringen im Inneren den gewachsenen Anspruch an Alltagsästhetik zum Ausdruck. Sonnenlicht und Wasser finden sich als Naturelemente im Bau wieder: in Gestalt der wellenförmigen Klinkerdekorationen an den Fronten des Hauptgebäudes, des Trinkbrunnens im Eingangsbereich und der von drei Seiten durch Tageslicht erhellten Schaltherhalle. Ergänzt wird das Ensemble durch ein mit farbigem Glas kunstvoll gestaltetes Treppenhaus. Ab 1930 nutzte die AOK Delitzsch ihr gebautes Gesamtkunstwerk. Ab 1933 hatte auch die Landkrankenkasse Delitzsch ihren Geschäftssitz im Gebäude. Beide Kassen wurden ab 1934 von einem NSDAP-Mitglied geleitet. Vom 21. April bis zum 30. Juni 1945 war das Gebäude Offizierskasino der US-Armee, die Delitzsch von der NS-Herrschaft befreit hatte. Ab Juli 1945 stand das Haus unter sowjetischer Verwaltung. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1945 wurden alle Krankenkassen des Kreises zur „Allgemeinen Krankenkasse für den Kreis Delitzsch“ vereinigt. Über die Jahre blieben nicht alle Details der Innenausstattung erhalten. Für die Rekonstruktion einer ehemals vorhandenen Brunnenfigur fehlen bis heute Informationen. Nach der deutschen Wiedervereinigung fanden im August 1993 größere Instandsetzungsarbeiten und Umgestaltungen in der rückwärtigen Schaltherhalle statt. Sie wurden nach Plänen der Gruppe Stadtсанierung aus Leipzig denkmalschutzgerecht ausgeführt. Aktuell nutzt die AOK plus das Gebäude.



Delitzsch als Industriestandort

20

Wasserwerk Delitzsch

Wasserturm, Filterturm („Rondell“) und Pumpenhaus des Zweckverbandes Delitzsch-Rackwitzer Wasserversorgung (DERAWA)

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019; Bauherr: Magistrat der Stadt Delitzsch ab 1902 ff., ab 1951 Wasserwirtschaftsbetrieb der Stadt Delitzsch, ab 1964 VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung Leipzig, ab 1990 WAB Leipzig GmbH, ab 1993 Zweckverband Delitzsch-Rackwitzer Wasserversorgung (DERAWA)/Technische Werke Delitzsch (TWD)

Der gestiegene Wasserbedarf der Bevölkerung, der öffentlichen Dienste sowie von Industrie und Gewerbe bewog die Delitzscher Stadtverordnetenversammlung am 14. März 1902 den Bau des Wasserwerks samt Leitungsnetz zu beschließen. Die erhaltenen historischen Bauten mit Filterturm („Rondell“) und Pumpenhaus und der außerhalb des Areals liegende Wasserturm sind als Baudenkmale unter Schutz gestellt. Zum Gebäudekomplex an der Bitterfelder Straße 80 zählten auch Brunnen und Betriebswohnungen sowie moderne Betriebsanlagen. Zum Wasserwerk Delitzsch gehörten außerdem die Rohrverbindung zwischen Betriebsgelände und Wasserturm sowie das strahlenförmig angelegte Wasserrohrnetz der Stadt, das von der Dresdener Firma Saalbach (Planung: Ingenieur Tietz) ausgeführt wurde.



Wasserturm

Am Wasserturm 3– 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019; Bauherr: Magistrat der Stadt Delitzsch, ab 1951 Wasserwirtschaftsbetrieb der Stadt Delitzsch, ab 1964 VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung Leipzig, ab 1990 WAB Leipzig GmbH, ab 1993 Zweckverband Delitzsch-Rackwitzer Wasserversorgung (DERAWA)/Technische Werke Delitzsch (TWD), ab 2018 ImmVest Wolf GmbH Leipzig; Bauzeit: 1903; Bauplanung: unbekannt Bauausführung: Anhalter Betonwerk Otto Meyer & Co., Dessau; Umnutzung und Sanierung ab 2018: ImmVest Wolf GmbH, Leipzig

Der 1903 errichtete Wasserturm prägt mit seiner Höhe von 46 Metern das Stadtbild. Das weithin sichtbare Bauwerk ist architektur- und technikgeschichtlich bedeutend. Die Zahl der erhaltenen Wassertürme sinkt stetig. Häufig fehlen neue Nutzungsideen und Investoren. Einst diente der Turm als Wasserspeicher und zum Druckausgleich im Leitungsnetz, um die angeschlossenen Gebäude bis ins oberste Stockwerk hinauf mit dem nötigen Wasserdruck zu versorgen. Hierfür betrug das Fassungsvermögen des in ca. 27 Metern Höhe liegenden Hochbehälters 500.000 Liter. Heute bedarf es dieser technischen Lösung nicht mehr. Der lange ungenutzte Wasserturm fand im Jahr 2018 einen neuen Investor, der das Gebäude mit umliegendem Gelände zu einer Hotelanlage umbauen möchte. Im Herbst 2019 begannen die ersten Sanierungsarbeiten.

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Von Schädlingen, Schienen und Schokolade

20

Filterturm („Rondell“)

Bitterfelder Straße 80, 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

Bauherr: Magistrat der Stadt Delitzsch

Bauzeit: 1903

Architekt und Ausführer: unbekannt

Der Filterturm diente bis 1939 zur Reinigung des Wassers. Im Gebäude befanden sich zwei große Filter und unter dem Bodenniveau ein Reinwasserbecken mit 200 m³ Fassungsvermögen. Bis 1928 arbeitete das Wasserwerk ohne große Störungen, allerdings infolge der städtebaulichen Entwicklung und des steigenden Wasserbedarfs der Industrie seit geraumer Zeit an der Belastungsgrenze. So führten Verschleißerscheinungen des Filterturms am 17. Dezember 1928 zum Zusammenbruch der Wasserversorgung. Unter großen Mühen konnte das Wasserwerk nach einer Woche wieder stundenweise Wasser liefern. Nach weiteren notdürftigen Sanierungen wurde das alte „Reinigungshaus“ 1939 teilweise abgebrochen. Pioniersoldaten der Wehrmacht sprengten einen Teil des Filterturmes, um den mühsamen Abriss zu erleichtern. Der untere Teil – das sogenannte „Rondell“ – blieb erhalten und dient heute nach Umbau als Sitz der Geschäftsleitung der DERA-WA. Besonders innovativ ist die Heizung und Klimatisierung. Mittels Wärmegewinnung aus dem Tiefenwasser erfolgt die Beheizung der Räume und ein bepflanztes Dach schafft angenehme Temperaturen im Sommer.

1993 übernahmen die Technischen Werke Delitzsch (TWD) im Auftrag der DERA-WA die Wasserversorgung der Stadt und eröffneten ein neues Wasserwerk. Noch im selben Jahr wurden die alte Wasseraufbereitungsanlage und der Wasserturm stillgelegt.

Gebäudeteil Pumpenhaus

Bitterfelder Straße 80 – 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

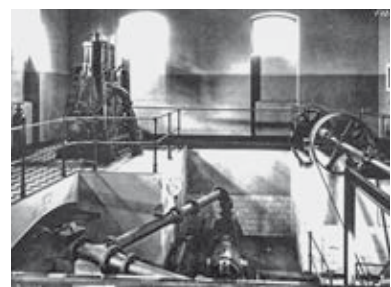
Bauherr: Magistrat der Stadt Delitzsch

Bauzeit: 1903

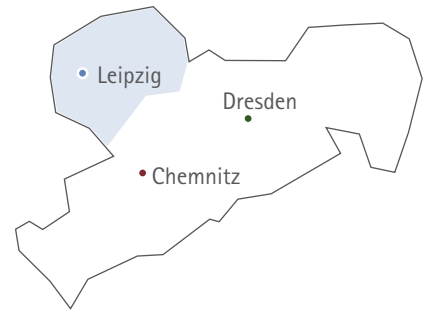
Architekt und Ausführer: unbekannt

Bau des Kessels und der Pumpstation: Fa. Wegelin & Hübner, Halle (Saale)

Das Pumpenhaus mit Junkers-Dieselmotor, Pumpen und Hallenkran aus den 1920er Jahren sowie Gaslaternenbeleuchtung ist technik- wie ortsgeschichtlich von großer Bedeutung.



Wasserwerk Delitzsch Maschinenhaus, 1935,
Foto: Familie Hans Uhlemann
© Museum Barockschloss Delitzsch



Delitzsch als Industriestandort

21 Zuckerfabrik Delitzsch BIOMASSEKRAFTWERK DELITZSCH Fabrikstraße 2 – 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019
 Bauherr: Zuckerfabrik Delitzsch AG
 Planung: Königlicher Ökonomierat Dr. phil. Ludwig Kuntze
 Bauleitung für die Fabrik: Architekt Julius Rulffs, Berlin
 Ausführung der technischen Anlagen: Fürstlich-Stollbergische
 Maschinenfabrik in Magdeburg
 Bauzeit: 1890

Die Zuckerfabrik wurde 1889 als Aktiengesellschaft zur Herstellung von Rohzucker unter Vorsitz von Friedrich von Busse (1828–1916), Gutsbesitzer in Zschortau, gegründet. Aktionäre waren vor allem Gutsbesitzer und Bauern. Ab 1922 erfolgte die Elektrifizierung. Nach Demontage als Reparationsleistung (1948) und Wiederaufbau (1955) wuchs das Werk bis Anfang der 1980er Jahre zum größten seiner Branche und wurde ein eigenständiges Kombinat. Mit der deutschen Einheit 1990 kaufte die Südzucker AG das Unternehmen als eine von insgesamt 13 Zuckerfabriken im Osten und wandelte es in die Südzucker GmbH Zeitz um. Durch große Investitionen gelang eine komplette Modernisierung. 2001 stellte Südzucker den Betrieb ein. Damit endete nach 112 Jahren die Geschichte der Delitzscher Zuckerfabrik.

Auf dem Areal ging 2002 das Danpower Biomassekraftwerk Delitzsch in Betrieb. Der durch Verbrennung von Altholz im einstigen Kohlekraftwerk der Zuckerfabrik gewonnene Strom wurde ins öffentliche Stromnetz eingespeist. Später firmierte das Unternehmen als GOAZ Energy GmbH und zuletzt als Biomassekraftwerk Delitzsch GmbH, die 2016 Insolvenz anmeldete. Im Frühjahr 2019 kaufte die Markkleeberger Firma GPM die Gewerbefläche. Nach dem Abriss der Industrieanlagen möchte sie ein neues Wohngebiet errichten. Der Delitzscher Stadtrat hat dem Bauvorhaben bereits zugestimmt.

Die Silhouette der einstigen Zuckerfabrik ist noch heute stadtbildprägend, das Ensemble kann in Delitzsch aus jeder Himmelsrichtung wahrgenommen werden. Das Werk hatte für die Stadt und die landwirtschaftlichen Betriebe der Region eine große wirtschaftliche Bedeutung. Bauhistorisch herausragend war auch das 1937 errichtete Gebäude der „neuen Trocknung“. Der überregional bedeutende Architekt Bruno Föhre (1883–1937), durch visionäre Kaufhausbauten in Halle (Saale) berühmt geworden, schuf den Bau im Stil der Moderne. 1992/93 erfolgte der Abriss der „neuen Trocknung“, die zuletzt als Verwaltungsgebäude gedient hatte.



Zuckerfabrik 1975,
 Foto: Detlef Seeger
 © Museum Barockschloss Delitzsch

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Von Schädlingen, Schienen und Schokolade

22

Sorauer Bahnhof – Empfangsgebäude Delitzsch
der Halle-Sorau-Gubener-Eisenbahn

OBERER BAHNHOF

Anna-Zammert-Straße 1 – 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

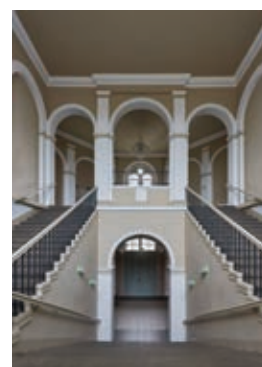
Bauherr: Halle-Sorau-Gubener-Eisenbahn-Gesellschaft (HSGE)

Bauzeit: 1870/71

Architekt/Bauleiter: Zimmermeister Ringleben aus Crossen

Mit Eröffnung der Teilstrecke Halle–Cottbus der Halle-Sorau-Gubener-Eisenbahn erhielt Delitzsch einen zweiten, für die weitere Industrialisierung wichtigen Bahnhof. Das heute denkmalgeschützte Bahnhofsgebäude aus der Gründerzeit ist angelehnt an den neoromanischen Stil. Es gilt als wichtiges Zeugnis des Historismus in der Region. Sein Standort wurde so gewählt, dass der Zugang im Winkel zwischen der Sorauer Bahn (Sorau = Żarów, heute in der polnischen Niederlausitz) und der Strecke Bitterfeld–Delitzsch–Leipzig liegt. Markant sind die zwei achteckigen Türmchen an der Ostseite des Gebäudes. Über eine äußere Freitreppe gelangte der Fahrgast in den Vorraum des seitlichen Anbaus im Osten, von dem aus ein prächtiges Treppenhaus im Inneren auf die Höhe der Bahnsteige führte. Im Gebäude waren im Erdgeschoss und im ersten Stock je drei Wohnungen für Bahnbeamte sowie Räume für ein Post- und Telegraphenbüro eingerichtet. In der oberen Etage befanden sich elegante Wartesäle mit Gastronomie für die Reisenden und die Wohnung des Gaststättenpächters.

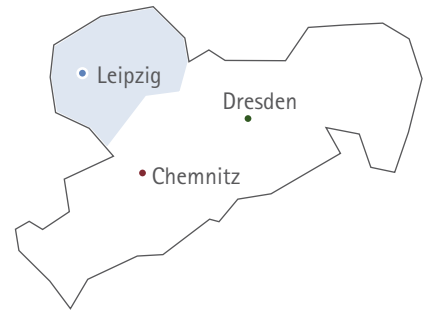
Lange verband die Halle-Sorau-Gubener-Eisenbahn das mitteldeutsche Industriegebiet mit der östlichen preußischen Provinz im Deutschen Reich. Alljährlich im Frühjahr kamen mit den Zügen Wanderarbeiter, die sogenannten Sachse ngänger. Sie ersetzten die hier saisonal fehlenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. 1952 erfolgte die Umbenennung in „Oberer Bahnhof“ – seit 1994 ist dieser nur noch ein betrieblicher Haltepunkt. Nach 1990 stand das Empfangsgebäude leer und verfiel zusehends. Die Rettung dank privater Investoren war die neue Nutzung als Sitz der Theaterakademie Sachsen und des Vereins BAFF Theater Delitzsch e. V., die 2008 in das sanierte Gebäude einzogen. Heute ist der Kulturbahnhof ein beliebter Veranstaltungsort.



Halle-Sorau-Gubener-Bahnhof Delitzsch, 1872
© Museum Barockschloss Delitzsch



Personal am Oberen Bahnhof Delitzsch, Sommer 1911
© Museum Barockschloss Delitzsch



Delitzsch als Industriestandort

23

Sozialgebäude des Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) Delitzsch
SPEISESAAL DER RAILMAINT GmbH

Karl-Marx-Straße 39 – 04509 Delitzsch

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

Bauherr: Deutsche Reichsbahn

Bauzeit: Grundsteinlegung am 4. August 1955, Fertigstellung des Rohbaus im September 1956, Inbetriebnahme im Mai 1957

Entwurf: Entwurfs- und Vermessungsbüro der Deutschen Reichsbahn

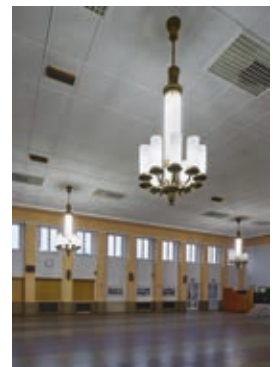
Projektierung: Entwurfs-Gruppe Hochbau Berlin

Bauleitung: Invest Bauleitung Leipzig RBD Halle-Leipzig/Reichsbahn
Leipzig-Engelsdorf

Bauausführung: VEB Bau (K) Torgau und andere Firmen

1908 entstand das Werkstättenamt Delitzsch der „Königlich Preußischen und Großherzoglich Hessischen Eisenbahndirektion“ an der Fernbahnstrecke zwischen Leipzig und Berlin. Aus dem Werkstättenamt wurde 1925 das Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) Delitzsch. Bis heute ist es – jetzt als Teil der RailMaint GmbH – ein wichtiger Arbeitgeber der Stadt. Wie alle größeren DDR-Betriebe hatte auch das RAW ein eigenes Sozialgebäude. Hier waren die Betriebsküche und der große Saal untergebracht, der zur Pausenversorgung, für Betriebsversammlungen, politische Veranstaltungen und Freizeitvergnügen genutzt wurde. Für das Feierabendbier war der Betriebsküche eine Gastronomie mit Bierstube angeschlossen. Im Haus gab es zudem eine umfangreiche Betriebsbibliothek.

Das heute denkmalgeschützte Sozialgebäude wurde von 1955 bis 1957 errichtet. Es ist eines der wenigen erhaltenen Bauwerke im Stil der DDR-Staatsbauten in der Delitzscher Region. Wie das als Vorbild dienende Sozialgebäude des Bahnhofs Altenburg orientierte sich der repräsentative Bau am sogenannten „Sozialistischen Klassizismus“ der Stalinzeit in der Sowjetunion. Aktuell nutzen die Beschäftigten der RailMaint GmbH das Gebäude als Kantine – sie ist aber auch öffentlich zugänglich. Der Speisesaal dient ebenso als Veranstaltungsort für verschiedene kulturelle Angebote.

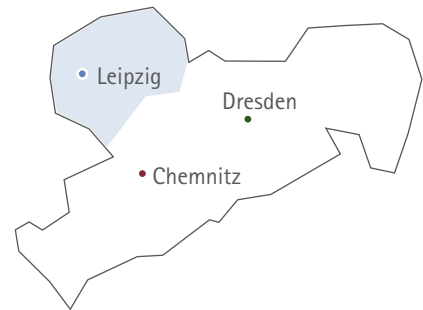


Zeichnung Sozialgebäude des RAW Delitzsch, aus
Werkstättenexpress Nr. 16–1955
© Museum Barockschloss Delitzsch

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Leipzig und Nordsachsen



24

Fritz Schulz jun. AG

GLOBUS-WERK

Limburger Straße 30/Gießerstraße 48 – 04229 Leipzig

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Fritz Schulz jun. (AG Chemische Fabriken und Kieselkreide-Bergwerke, Blechemballagen- und Kartonfabriken); Bauzeit: 1897/98; Erweiterungen: 1905/1907, 1909–1911; Architekten: Richard Fussel/Hugo Schuhknecht; seit 1995 ohne Nutzung; seit 2017 Umbau zur Wohnanlage



Die seit 1878 bestehende Firma Fritz Schulz jun. wurde 1900 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Diese unterhielt Tochterunternehmen in Europa und den USA sowie Bergwerke zur Gewinnung von Kieselkreide. Für die Herstellung von Reinigungs-, Pflege- und Schädlingsbekämpfungsmitteln sowie für Verpackungen entstand an der Limburger Straße ein Fabrikkomplex. Die denkmalgeschützten Gebäude verfügten über modernste Eisenbetonrippendecken. Markant ist die Globus tragende Atlasfigur vor dem Mittelpfeiler der Hofzufahrt. Nach ihr wurde das Unternehmen auch Globus-Werke genannt. Als Rechtsnachfolger der VEB Globus-Werke Leipzig legte die Sächsische Olefinwerke AG Böhlen den Betrieb nach 1990 still. In der Limburger Straße 30 produzierte von 1992 bis 1995 noch die Karipol GmbH. 2017 wurden die Globus-Werke durch einen Investor in moderne Lofts umgebaut.

25

Gaswerk I Gasbehälter 10

GASOMETER ROSCHERSTRASSE

Roscherstraße 10/Eingang Eutritzscher Straße – 04105 Leipzig

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2013; Bauherr: Stadt Leipzig;

Bauzeit: 1904; Planung: Stadtbaurat Georg Wunder; Sanierung: 2012/13



Leipzigs erste Gasanstalt zur Erzeugung von Leuchtgas nahm 1838 in einer aufgegebenen Sandgrube den Betrieb auf. Mit zunehmendem Gasverbrauch der wachsenden Großstadt wurde die Gasanstalt zunächst erweitert und 1892 durch ein modernes Gaswerk ersetzt. Mit der Umstellung auf Erdgas endete 1977 die Stadtgaserzeugung in Leipzig. Vom Gaswerk I blieben der Gasbehälter 10 sowie gründerzeitliche Bauten in rotem Sichtmauerwerk erhalten. Die Außenhülle des Gasbehälters, ausgeführt als massiver Rundbau mit einer Schwedler-Kuppel, hat einen Durchmesser von 52 Metern. Die Gesamthöhe beträgt 28 Meter. Der Speicherbehälter mit einem Fassungsvermögen von 41.000 m³ wurde demontiert. Die Stadtwerke Leipzig ließen die Denkmalsubstanz sanieren und suchen einen neuen Eigentümer mit einem attraktiven Nutzungskonzept.

26

Leipziger Baumwollspinnerei AG

SPINNEREI

Spinnereistraße 7 – 04179 Leipzig

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2013; Bauherr: Leipziger Baumwollspinnerei

AG; Bauzeit: ab 1884 Spinnereigebäude, Verwaltung, Arbeiterhäuser; Sanierung: schrittweise seit 2001



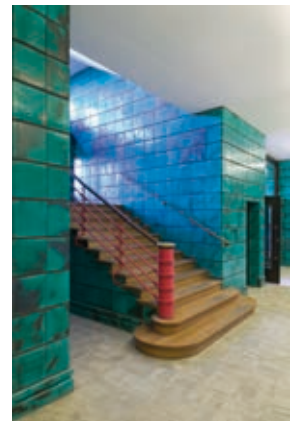
Die Leipziger Baumwollspinnerei AG entstand 1884 in Lindenau bei Leipzig und galt als größte Spinnerei auf dem europäischen Festland. Westlich des heutigen Bahnhofs Plagwitz erwarb das Unternehmen 100.000 m² Bau- und Gartenland für eine Fabrikstadt mit Gleisanschluss. Sie umfasste zunächst drei Spinnereigebäude, Neben- und Sozialbauten, einen Kindergarten, eine Arbeitersiedlung in der Thüringer Straße sowie eine Gartenanlage. 1946 wurde das Unternehmen verstaatlicht, 1993 die Garnproduktion eingestellt, nach Verkauf wurde in geringem Umfang bis 2000 weiterproduziert. Junge Künstler entdeckten um 1995 die Fabrikräume als kostengünstige Ateliers. Auf dieser Basis gelang der 2001 gegründeten Verwaltungsgesellschaft Leipziger Baumwollspinnerei eine schrittweise Wiederbelebung des Areals mit Ateliers und Werkstätten, Theaterräumen, Galerien und Gewerbe. Die Spinnerei ist heute ein Kunstzentrum mit internationaler Ausstrahlung. Derzeit gibt es Überlegungen der Stadt Leipzig, ihr Naturkundemuseum in dem Areal anzusiedeln.

27

Consum-Verein Leipzig-Plagwitz & Umgegend
KONSUMZENTRALE LEIPZIG
Industriestraße 85–95 – 04229 Leipzig

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Consum-Verein Leipzig-Plagwitz & Umgegend; Bauzeit: um 1890 Bäckerei und Zentrallager;
Erweiterung: 1929–1932 Verwaltungs-, Lager- und Produktionsgebäude;
Architekt: Fritz Höger, Hamburg; Sanierung: schrittweise seit 1999

Der mehrfach erweiterte Komplex befindet sich von Beginn an im Eigentum der 1884 gegründeten Leipziger Konsumgenossenschaft. Von ersten gründerzeitlichen Gebäuden ausgehend, im Hof noch deutlich erkennbar, entstand entlang der heutigen Industriestraße der neue Verwaltungs-, Lager- und Produktionsbau. Der durch das spektakuläre »Chilehaus« in Hamburg bekannt gewordene Architekt Fritz Höger erhielt den Planungsauftrag. Nahe dem Karl-Heine-Kanal schuf er ein Gebäude, das im Massenaufbau und in der Innenausstattung an einen Ozeanriesen erinnert. Durch die Gestaltung des Umfeldes zu großzügigen Grünbereichen hat sich die Attraktivität des Baus noch erhöht. Die Verwaltung des Konsums befindet sich heute im Altbau, der Neubau wird vielfältig vermietet und mit den Einnahmen in Etappen saniert.



28

Postbahnhof Leipzig
Rohrteichstraße 2–8/9 – 04337 Leipzig

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2008
Bauherr: Deutsche Reichspost; Bauzeit: 1906–1912; Planung: Zivilingenieur Ferchland. Erweiterung: 1936; Planung: Postbaurat Lüdorff;
seit 2014 Übernahme durch die CG Gruppe AG und Entwicklung neuer Nutzungs- und Vermietungskonzepte

Für den 1851 begonnenen Postbetrieb auf der Schiene entstand mehr als 50 Jahre später, nahe dem Leipziger Hauptbahnhof, ein zentraler Umschlagplatz für Briefe und Pakete. Acht bogenförmige verglaste Dächer, die auf profilierten Stahlstützen ruhen, überdecken 26 Bahngleise an 16 Bahnsteigen. Mit dem Postverteilzentrum Radefeld wurde die denkmalgeschützte Anlage überflüssig. Seit 1995 steht sie leer. Nutzungskonzepte blieben bisher erfolglos. Seit 2014 will ein Investor das riesige Areal erneut beleben.



29

Speicherbau Güterbahnhof Torgau Güterbahnhofstraße 11 – 04860 Torgau

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010
Bauzeit: 1902

Die Lage am Schnittpunkt von Elbwasserstraße, Bahnlinie und der Fernstraße von Leipzig in die Niederlausitz macht Torgau zum Verkehrsknotenpunkt und Güterumschlagplatz. An dem von vielen Rangiergleisen geprägten Güterbahnhof entstand 1902 ein massiver Speichertrakt mit drei Speichertürmen. Diese besitzen eine prägende Wirkung im Stadtbild. Durch die fehlende Auslastung der Speicherkapazität mangelt es an Mitteln für dringend erforderliche Bau- maßnahmen am in privatem Eigentum befindlichen Bauwerk.



30

Bleichert'sche Braunkohlenwerke Neukirchen-Wyhra FREIZEITZENTRUM CULT

Alte Brikettfabrik 4 – 04552 Borna

Aufn.: Bertram Kober/punctum, 2010; Bauherr: Adolf Bleichert;
Bauzeit: 1885–1887; Neubau: 1912; Architekt: Max Fricke; Umnutzung und Sanierung: ab 1997

Inhaber der ersten Brikettfabrik im Bornaer Revier war Adolf Bleichert, ein Leipziger Fabrikant für Transportanlagen. Ab 1912 ersetzte ein Neubau die von 1885 bis 1887 errichtete alte Brikettfabrik, die später abgetragen wurde. Der Tagebau lag im benachbarten Dorf Wyhra. Eine 2,4 Kilometer lange Drahtseilbahn transportierte die Kohle zum Werk. Die Brikettherstellung endete 1971, das Kraftwerk blieb bis 1991 erhalten. Der bereits genehmigte Abbruch konnte gestoppt und die Fabrik ab 1997 für vielfältige Freizeitnutzungen saniert werden. 1999 als Musterbeispiel für erfolgreiche Nutzungskonzepte eröffnet, erwies sich die dauerhaft erfolgreiche Vermietung als Herausforderung. Seit Frühjahr 2018 gibt es nach einem erneuten Eigentümerwechsel wieder Hoffnung. Die beliebte Diskothek »Cult« soll jedenfalls weiterbestehen bleiben. An einem neuen Nutzungskonzept wird gearbeitet.



Eine Ausstellung der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen
in Kooperation mit dem Deutschen Werkbund Sachsen e.V. und dem Museum Barockschloss Delitzsch

Fotografien Bertram Kober (Werkbund Sachsen und punctum Fotografie)

Grundlayout Babett Börner (Miriquidi Media), Gestaltung: Helmstedt | Kluge | Rom

Konzeption Katja Margarethe Mieth (Sächsische Landesstelle für Museumswesen) gemeinsam mit Bernd Sikora

Regionalteil Delitzsch Jürgen Geisler (Museum Barockschloss Delitzsch)

Lektorat und Redaktion Anne Rom (Helmstedt | Kluge | Rom) unter Mitarbeit von Dr. Andrea Geldmacher und Christopher Theel

Grundredaktion Kernaussstellung Dr. Dirk Schaal



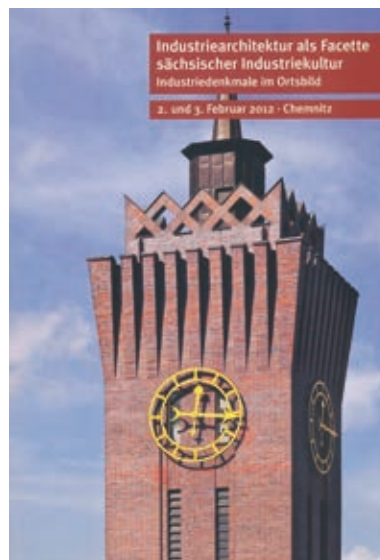
< Industriearchitektur in Sachsen Erhalten durch neue Nutzung

Bernd Sikora
Fotografien von Bertram Kober
2010 Leipzig, Edition in der Seemann
Henschel GmbH & Co. KG
144 Seiten, 29,90 €
ISBN 978-3-361-00654-6

> Das Buch zur Ausstellung Sachsens Industriearchitektur/ Industrial Architecture in Saxony Bertram Kober – Fotografien

Mit Texten von Katja Margarethe Mieth,
Bernd Sikora und einem Interview von
Thomas Bille mit Bertram Kober

2016 Dresden, Verlag der Kunst
180 Seiten, 24,95 €
ISBN 978-3-86530-220-5



< Industriearchitektur als Facette sächsischer Industriekultur. Industriedenkmale im Ortsbild

Dokumentation der Fachtagung
vom 2. und 3. Februar 2012
im Industriemuseum Chemnitz

Hg. Freistaat Sachsen, Sächsische Landes-
stelle für Museumswesen,
Katja Margarethe Mieth
2013 Chemnitz, Selbstverlag
139 Seiten, Schutzgebühr: 10 €
ISBN 978-3-942780-04-9

> Verkehrswege – Impulsgeber der Industrie. Leipzig als sächsisches Kultur- und Wirt- schaftszentrum Zukunft für Industriearchitektur – Industriearchitektur der Zukunft

Dokumentation der Fachtagungen der Sächsi-
schen Landesstelle für Museumswesen in Dresden
2013 in Kooperation mit den Technischen
Sammlungen Dresden und Leipzig 2014 in Koope-
ration mit dem Museum für Druckkunst Leipzig

2016 Chemnitz, Selbstverlag
168 Seiten, Schutzgebühr: 15 €
> Beide Tagungsbände zu beziehen über die
Sächsische Landesstelle für Museumswesen
www.skd.museum.de
ISBN 978-3-942780-07-0

